

Abonnements:

Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zustellungs- und Porto; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung Vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Kant. Hanja 7436, 7436, 7437.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlstr. 49, Telephon 1026 Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Interimsteil: Georg Kaiser. —
Verlag der Volksstimme Kaiser & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 4

Donnerstag den 6. Januar 1916

27. Jahrgang

Englische Antwort im „Baralong“-Fall.

Keine Wehrpflicht für Irland. • „Schießübung“ in Salonik.

Die Spekulation auf die Erschöpfung.

Man kennt die alten Bilder, auf denen sich mittelalterliche
Hollendier an den Qualen ihrer malträtierten Opfer grinsen
sahen. Man glaubt daselbe Grinsen in den Zeilen
eines Berichts zu lesen, den eben die englische Regierung her-
ausgibt, in dem sie über die Wirkungen der Mahregeln refe-
riert, die sie ergriffen hat, „um Deutschlands Seehandel abzu-
schneiden“. Wenn John Bull einem anderen Geschäfte ver-
derben kann, so macht ihm jede Teufelei doppelte Freude.

Zu Beginn des Weichbuchs wird zugestanden, daß man
natürlich keine erschöpfenden Nachrichten aus Deutschland habe
erhalten können. Aber der Ausfuhrhandel Deutschlands sei
ziemlich zerstückt. Was die Einfuhr betreffe, so glaube man,
daß einige der wichtigsten Artikel, wie Baumwolle, Wolle und
Gummi, seit vielen Monaten aus Deutschland ausgeschlossen
seien. Andere, wie Getreide und Milchprodukte, seien, wenn über-
haupt, nur zu Hungerpreisen zu haben. Die britische Blockade
könne nicht verhindern, daß einige Artikel Deutschland er-
reichen würden, aber sie sei bis zu einem Grade von Erfolge
geköhrt, der von besserer Seite in England und in Deutsch-
land früher für unmöglich gehalten wurde. Die Wirksamkeit
der Blockade steige täglich. Man müsse hinzufügen, daß die
Erfolge ohne eine ernstliche Reibung mit den neutralen Regie-
rungen erzielt wurden. Es seien gute Gründe vorhanden,
auf die Wichtigkeit des Rohstoffes der Neutralen für Groß-
britannien nicht näher einzugehen. Aber jeder, der die bureau-
kratische, militärische und kommerzielle Lage der verschiedenen
Länder in Betracht ziehe, werde sicherlich den Wert dieser Er-
wägung nicht unterschätzen.

Das Weichpapier folgt die Lage folgendermaßen zusam-
men: Erstens sei Deutschlands überseeische Ausfuhr fast ganz
lahm gelegt. Ausnahmen seien in den Fällen gemacht wor-
den, wo die Anweisung, die Ausfuhr von Gütern nicht zu ge-
statten, den Neutralen geschadet haben würde, ohne Deutsch-
land Schaden zuzufügen. Zweitens würden alle Güterfrachten
nach neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, sorgsam
untersucht, um die Güter, die für den Feind bestimmt seien,
zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß
eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter
vor ein Preisengericht gebracht und in zweifelhaften Fällen
ausgeliefert, bis genügende Garantien gegeben seien. Drit-
tens würden auf Grund von bestehenden Abkommen mit kauf-
männischen Körperschaften in den verschiedenen neutralen
Ländern, die an Deutschland grenzen, strenge Garantien von
den Importeuren verlangt und soweit möglich, der Handel
mit dem neutralen Lande eingeschränkt. Viertens, durch ein
Abkommen mit den Schiffsfahrtslinien und durch die strenge
Anwendung des Mittels, Bunkerföhrer zu verweigern, sei ein
großer Teil der neutralen Handelsflotte, die mit Skandinavien
und Holland Handel treibt, bemogen worden, Bedingungen
zuzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schif-
fen Güter verfrachtet werden, welche den Feind erreichen.
Fünftens werde jeder Versuch gemacht, Kontingente für die
Einfuhr nach neutralen Ländern festzusetzen, wodurch erreicht
werde, daß die Neutralen nur soviel erhalten, als sie in nor-
maler Weise für ihren Bedarf benötigen.

Bei den Uebertreibungen dieser Darstellung braucht man
sich nicht lange aufzuhalten. Sie schaden nicht uns, sondern
denjenigen, die sie glauben; der englische Ausfuhrer-
gion und sein Erfolg wird nicht durch gedruckte Berichte,
sondern durch Tatsachen entschieden, und diese sprechen vor-
läufig noch für, nicht gegen uns. Die deutsche Ernährung ist
völlig gesichert, und zwar auf Jahre hinaus. Wir sind in
manchen Artikeln knapp, aber wir kommen aus, weil sich jeder
im Krieg entsprechend einrichtet. Und die Industrietätigkeit
leidet in jedem kriegsführenden Lande, in Frankreich ebenso
wie in England. Sie wird teils unmöglich, teils wird sie
umgebildet zur Hilfstätigkeit für den Krieg und die Mu-
nitionsbeschaffung. Die Gewerbebezugs, die bei uns brach
liegen, leiden auch im Auslande. Zum Teil trifft die Blockade
Deutschlands sogar unsere Gegner. Da wir nicht Ausfuhr-
handel treiben können, wie früher, stockt auch der Handel der
übrigen. Die Uebel, die durch die englische Blockade im
Welthandel angerichtet werden, sind viel allgemeiner, als das
englische Weichbuch zugeben will.

Es klingt im übrigen aus in einen schrillen Warnungs-
schiff an die Neutralen. Angeblich ist zwar von England
alles getan worden, um den Neutralen „Unannehmlichkeiten
zu ersparen“. Das steht am Anfang des Weichbuchs. Nach-
her aber folgt die ausdrückliche Aufzählung aller der Schif-
fen, die man den Skandinavien und der Schweiz bereite,
um Deutschland trocken zu legen: die „vorgame Unter-
suchung“ aller Güterfrachten über neutrale Länder, ihre Ver-
bringung vor Preisengerichte, denen die Entscheidungen vor-

geschrieben wurden, die Gründung von „Einfuhrtrübs“ in
Holland, der Schweiz und Dänemark unter strenger engli-
scher Kontrolle, sowie die Festsetzung von bestimmten Einfuhr-
mengen für diese Länder, die nicht überschritten werden
dürften. Schließlich wird sogar ganz fest und offen zuge-
standen, daß man den Schiffen der Neutralen die englischen
Bunkerföhrer verweigerte, solange sie sich nicht bereit erklär-
ten, den englischen Befehlen zu folgen. Ein ganzes System
terroristischer Mahregeln wurde erlassen und durchgeführt,
um den neutralen Handel den Kriegszwecken Großbritanniens
dienlich zu machen. Der brutale Uebermut der Engländer
findet das ganz selbstverständlich. Der Gedanke, daß englische
Kriegszwecke die Neutralen gar nichts angehen, kommt in der
Darstellung der englischen Regierung gar nicht auf. Im
Gegenteil: das Ganze wirkt wie eine neue Drohung: „Eng-
land regiert die Welt und ihr Kleinen habt euch hübsch zu
fügen, sonst können wir euch noch mehr entziehen, wie die
Bunkerföhrer!“ Großbritannien duldet einfach keine Unbe-
teiligten am Kriege mehr. Was sich nicht seinen Absichten
fügt, wird als Feind behandelt, und zwar gründlich. Das
Weichbuch ist deshalb ein Abdruck der Unterwerfung unter
englische Gerechtigkeit für die kleinen Staaten.

Wäre es in diesem Sinne auflärend und aufreizend
wirken! Deutschland aber erträgt die englische Blockade so
gut, daß es sich unter ihr neu organisieren und seine Wir-
tschaftsbeziehungen namentlich nach dem Osten zukunftsreich
ausbauen kann.

Das Wehrpflichtgesetz vor dem Unterhause.

London, 5. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Unterhaus.
Premierminister Asquith brachte im vollbesetzten Hause die
Bill über den Militärdienst ein. Er trat dafür ein, daß die
Wehrpflicht unter dem Verbotplan verlängert werde und daß
alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das
Heer eintreten sollten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der
in der Bill vorgesehene Dienstzwang unnötig sein würde.
Asquith fuhr fort: Selbst wenn man von den Bruttogehältern
des Derbyberichtes die allergrößten Abzüge macht, so muß
man doch die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht ge-
meldet haben, als sehr beträchtlich ansehen. Es sei daher not-
wendig, daß den Verheirateten gegebene Versprechen einge-
halten, daß sie nicht aufgerufen werden sollten, ehe die Un-
verheirateten in die Armee eingetreten wären. Die Bill sieht
die automatische Aushebung Unverheirater
ter und kinderloser Witwer von 18 bis 41
Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht.
Die Leute würden fünf Wochen nach Inkrafttreten der Bill
als angemeldet gelten; die zur Landesverteidigung bestimm-
ten Territorialtruppen würden unter die
Bill fallen. Die Befreiungen würden diejenigen ein-
schließen, die unentbehrliche Arbeiten verrichten und die für
ihre Angehörigen zu sorgen haben. Wer sich aus gewissen
Gründen weigert, wird nur vom Dienst im Felde befreit.
Die Bill gilt nicht für Irland. In jedem Be-
zirk werden Tribunale errichtet, um die Gesuche für die Be-
freiung zu prüfen. Asquith sagte, er glaube, die Bill werde,
soweit man sie politisch begreife, nahezu allgemein Zustim-
mung finden. Das Gruppensystem werde wieder in Kraft
treten und die Leute könnten sich jetzt unter dem Gruppen-
system melden, bevor die Bill in Kraft trete. — Sir John
Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte: Die
Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kriti-
sierte, daß die Regierung den Zwangsdienst einführe, bevor
festgestellt wäre, ob die Zahl der wirklich für den Militär-
dienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz un-
bedeutende Minderheit wäre.

An der Meldung überrascht nur, daß Irland vom Dienst-
zwang ausgenommen werden soll. Offenbar fürchtet die Re-
gierung, sie könne den Widerstand der Arbeiter und der Iren
nicht gleichzeitig bezwingen. Darum soll einer nach dem an-
deren begnadigt werden. Die Arbeiter dünken dem Kabinett
wohl als leichter bebiegbar und vielleicht nicht mit Unrecht.
Wohl hat Winston, der Präsident des Bergarbeiterverbandes
von Südwales, soeben noch gedroht: „Wenn sich die Politiker
nicht vorsehen, bringen sie das Kohlenrevier von Südwales
zum Stillstand und die britische Flotte hat dann keine Kohlen;
die Politiker haben die Folgen zu tragen.“ Aber erst muß
man abwarten, ob diese Drohungen Wahrheit werden. Morgen
wird man vielleicht beurteilen können, wie ernst der Wider-
stand der Arbeiter gemeint ist, denn heute tagt die Konferenz
der Arbeiterpartei. Jedenfalls hat die Regierung nicht un-
recht, wenn sie sich scheut, den Iren Waffen in die Hand zu
geben.

Als eigenartiges Zwischenspiel sei vermerkt, was der
„Rotterdamische Courant“ aus London meldet: Liberale Mit-
glieder der Arbeiterpartei sprachen im Unterhaus ihren Un-
willen über das Verbot des Arbeiterblattes „For-
ward“ in Glasgow aus. Tennant, der im Namen der Re-
gierung antwortete, erklärte, er habe noch keinen amtlichen
Bericht erhalten, glaube aber, daß die ausländische Militär-
behörde in Schottland auf das Ersuchen des Munitionsmini-
sters nach dem Landesverteidigungsgesetz gegen das Blatt vor-
gegangen sei. Adamson fragte darauf, seit wann es ein Ver-
gehen sei, einen genauen Bericht über einen Empfang zu
geben, den die Gewerkschaften dem Munitionsminister bereitet
haben, und ob man darin vielleicht die ersten Früchte der
Dienstpflicht erblicken müsse. (Anhaltender Beifall.) Als
Lloyd George das Haus betrat, wurden weitere Fragen ge-
stellt, die Lloyd George dahin beantwortete, daß das Blatt die
Arbeiter am Clyde aufgeführt habe, den Beschluß des Parla-
ments, daß die Munitionserzeugung vermehrt werden solle,
nicht zu beachten. Thomas (Arbeiterpartei) fragte, ob nicht
beim Erscheinen des betreffenden Artikels der gesamte
Augenblick war, das Blatt zu verbieten. (Hört, hört!) Lloyd
George fuhr fort: Wenn dem so wäre, dann hätte es schon
viel früher verboten werden müssen. Asquith versprach, die
Frage in Erwägung zu ziehen, ob eine Gelegenheit zur Er-
örterung in dieser Angelegenheit gegeben werden könne.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 5. Jan. (B. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der
Front.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 5. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 5. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der
Dukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich.
An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten
Nachmittagsstunden erneut mit stärkster Geschützfeuer ein.
Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere
Stellungen bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von
Naranze. Der Angreifer ging stellenweise acht Reihen dicht
bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor
unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen
Verlusten zusammen. Kroatische und südbungarische Regi-
menter wettkampften im zähen Aushalten unter den schwierig-
sten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brücken-
schanze bei Usciezo und in der Gegend von Jazlowice er-
litten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow. Weiter
nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerie-
tätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstenländischen
Front lebhafter. Im Arno-Gebiet und namentlich bei Osa-
wija erreichte sie große Festigkeit. Ein neuer Angriff auf
den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich
Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung
nördlich des Monte San Michele wurde abgewiesen. Unsere
Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno
Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die „Persia“ und Verwandtes.

Alexandrien, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Geretteten der „Persia“ können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas von dem Bergang wissen. Man hatte eben das Frühstück begonnen, als eine heftige Explosion stattfand. Das ganze Schiff wurde stark erschüttert und neigte sich sogleich nach Backbord. Die von den Stühlen aufgestanden waren und sich noch nicht im Salon befanden, hatten Aussicht, zu entkommen. Viele andere, wie gelähmt, blieben sitzen, wie an den Stühlen festgenagelt. Einige, die das Deck erreichten, konnten sich nicht aufrecht erhalten; sie glitten in die See, andere wurden durch die Wellen weggeschwemmt. Es herrschte keine Panik. Der gerettete Amerikaner Grant erzählte, er sei in die Tiefe gezogen worden und mit den Schultern in das Taumelnetz geraten. Er kam jedoch los und gelangte an die Oberfläche. Das letzte, was er sah, war, daß der Bug des Schiffes aus dem Wasser hochragte. Schon fünf Minuten nach der Explosion. Als die „Persia“ sank, sah man, wie Grant erzählt, ein fabelhaftes Schauspiel, das Wasser war schwarz wie Tinte.

Genf, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Dampfer „Nouvelles“ berichtet aus Kairo, daß der versenkte Dampfer „Persia“ eine wertvolle Postsendung für Ägypten an Bord hatte. 30 000 Poststücke seien bei dem Untergang des Schiffes verloren gegangen.

London, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Washington, die amerikanische Regierung wolle anknüpfend eine friedliche Beilegung des „Persia“-Falles in der Art, wie der Untergang der „Arabic“ und der „Hesperian“ beigelegt wurde. Der Washingtoner Korrespondent der „New York Sun“ meint, daß es vielleicht unmöglich sein werde, zu beweisen, daß die „Persia“ durch ein Torpedo und nicht durch eine Mine zum Sinken gebracht worden sei. Der Korrespondent der „New York Times“ weist darauf hin, daß die „Persia“ Geschütze an Bord führte. Der „Times“-Korrespondent fährt fort, daß im Westen wenig Interesse für maritime Fragen herrsche und daß das deutsche Argument, daß amerikanische Reisende auf eigene Gefahr handelten, wenn sie auf englischen Schiffen fuhren, auf die meisten Eindruck mache. (Gossentlich erhebt die deutsche Regierung endlich die Forderung, daß amerikanische Reisende angewiesen werden, lediglich neutrale Schiffe zu ihren Reisen zu benutzen, da sie sonst jede Verpflichtung gegen solche Reisende ablehnen müßte! Red.)

Anderer Schiffsverluste.

Wien, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die Südbaltische Korrespondenz meldet aus Athen: Ein kleiner französischer Transportdampfer, der mit geladenen Lichtern fuhr, stieß in der Nähe von Kreta mit einem englischen Dampfer, der ebenfalls mit abgeblendeten Lichtern fuhr, zusammen. Der französische Dampfer, der schwer havarierte, sank bald darauf. An Bord des Schiffes befand sich nach griechischen Blättern auch die Gemahlin des französischen Gesandten in Athen, Frau Guillemin, die über Marseille nach Paris reisen wollte. Es gelang dem englischen Dampfer, Frau Guillemin und die Besatzung des französischen Dampfers zu retten und nach Kreta zu bringen. Mit dem französischen Dampfer ging auch das Gepäck der Frau Guillemin, sowie viele Schriftstücke der französischen Gesandtschaft verloren, die nach Paris unterwegs waren.

Kopenhagen, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kopenhagener Dampfer „United States“, der am Montag Kopenhagen verlassen hat, meldet drahtlos, daß er am Dienstag früh auf einen Rotschiff des griechischen Dampfers „Thessaloniki“ seinen Kurs verließ, um dem Dampfer zu Hilfe zu eilen.

Eine Berichtigung.

Berlin, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Stocholms Lönningen lassen sich aus Kalmus melden, daß der Rotschiffing Dampfer „Ragda“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer am 3. Januar 1916, vormittags 9 Uhr, von einem deutschen bewaffneten Fischdampfer durch einen scharfen Schuss zum Stoppen gezwungen worden sei und nach Angabe seines Bestimmungsortes freigelassen wurde.

Wie wir von zuverlässiger Stelle hierzu erfahren, hat sich der Vorfall außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer abgespielt. Ferner wurde der Dampfer nicht sofort durch einen scharfen Schuss zum Stoppen veranlaßt, sondern er wurde zunächst durch ein Signal zum Stoppen aufgefordert. Der scharfe Schuss vor den Bug erfolgte erst, als der Dampfer dem Befehl nicht nachkam.

Genilleton.

Humor in flämischen Volksliedern.

Von Dr. Leo Schwering (Köln) in der „Volksstimme“.

Unter allen germanischen Stämmen gibt es kaum einen, der so ausgeprägten Sinn zu urwüchsigem Lebenslust zeigt, wie der flämische. Am ehesten ließe sich ihm vielleicht der bayerische vergleichen; wohl eignen diese Charakterzüge auch dem Rheinfranken, aber hier treten sie doch feiner, erzogener, ich möchte sagen, kultivierter auf. Verheißt und Unerwartungsfähigkeit kennzeichnen die beiden erstgenannten Stämme, die, obwohl sie, vom Standpunkt geographischer Bedingungen aus betrachtet, eine Gegenpole darstellen, sich hierin außerordentlich gleichen. Während aber die Volkstümlichkeit der Oberdeutschen bekannter wurde und zum Teil auch in den Schatz unserer deutschen Volkslieder einfließte, blieben uns die Flamen auch auf diesem Gebiete fremd. Die Gründe dafür sind mannigfacher Art. In der Hauptsache sind sie wohl in den politischen Umständen zu suchen. Unsere Entwicklung auf diesem Gebiete hat früh eine Entfremdung zwischen uns und den Flamen herbeigeführt, die durch das staatliche Sonderleben, in das sie hineingetrieben wurden, noch verstärkt ward. So konnte es, da die eben bezeichneten Verhältnisse bis in die neueste Zeit andauerten, geschehen, daß eine Bewegung, wie die nationale der Flamen, die auf nichts Geringeres hinausging, als ihre schwer bedrohte germanische Kultur vor der Überflutung durch die romanisch-italienische zu retten, beinahe sich ohne unsere Teilnahme vollzog.

Der Weltkrieg hat es erst vermocht, auch der breiteren Masse die Bedeutung der flämischen Bewegung klarzumachen. So stellte sich von selbst der Wunsch ein, den wackeren niederdeutschen Stamm genauer kennen zu lernen.

Ein reiches Geistesleben hatte sich hier im äußersten Westflügel des Germanentums entwickelt, das um so beachtenswerter war, als es eine außerordentlich selbständige Entwicklung durchgemacht hatte. Das dessen Grundlage eine reiche und blühende Kunstpoesie von eigenartiger Färbung war, ist vielen erst in den jüngsten Monaten zum Bewußtsein gekommen. Die Namen Geyselle, A. Rodenbach,

Die Mordtaten des „Baralong“.

Das germanische Depeschendureau Havas meldet: Die englische Regierung veröffentlicht ein Weißbuch über die von Deutschland gestellte Forderung, die Besatzung des Hilfskreuzers „Baralong“, der an der irischen Küste ein deutsches Unterseeboot versenkt hatte, in Anklagezustand zu versetzen.

Sir Edward Grey erklärt, die gegen die Besatzung des „Baralong“ erhobenen Anschuldigungen seien nur geringfügig im Vergleich zu den von den deutschen Offizieren gegen Kombattanten und Nichtkombattanten zu Lande und zur See begangenen Verbrechen. Die englische Regierung begnüge sich damit, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf drei Vorfälle zu lenken, die sich innerhalb derselben 24 Stunden zugetragen hätten, da die Versenkung des deutschen Unterseebootes durch den „Baralong“ erfolgt sei. Sir Edward Grey erinnert an die Versenkung der „Arabic“ und die damit verbundenen Unglücksfälle, ferner an den Umstand, daß ein an der dänischen Küste aufgelaufenes englisches Unterseeboot entgegen dem Kriegsgesetz von einem deutschen Torpedobootzerstörer angegriffen wurde, und schließlich an den Angriff eines deutschen Unterseebootes auf den Dampfer „Kruel“, der keinerlei Widerstand entgegengesetzt hatte.

Sir Edward Grey erklärt sich bereit, diese drei Vorkommnisse zusammen mit dem „Baralong“-Affäre einem aus amerikanischen Seesoffizieren bestehenden Schiedsgericht vorzulegen und sich dessen Urteil zu unterwerfen. Dieses Gericht würde indessen zu einer Zurückweisung der gegen die britischen Seeleute erhobenen Anschuldigungen der Unmenschlichkeit gelangen müssen, weil diese unter gefährlichen Umständen bereits mehr als 1100 deutsche Seeleute gerettet hätten, während die deutsche Marine keinen ähnlichen Akt der Menschlichkeit zu verzeichnen habe.

Diese englische Antwort übersteigt an brutaler Redheit alles nur Denkbare. In der Hauptsache wird stillschweigend zugestanden, daß die Mordtaten an deutschen Matrosen vollführt worden sind, wie sie die deutsche Regierung zur Rüge brachte. Statt aber aus diesem Zustand die einzig gebotenen Folgerungen zu ziehen und die Bestrafung der Mörder zu fordern, lehnt man die Versuchung zu solch fürchterlichen Ausschreitungen auszusprechen. Spricht die englische Regierung davon, daß sie einem amerikanischen Schiedsgericht (ausgerechnet einem amerikanischen!) zusammen mit dem Baralongfall angeblich deutsche Verbrechen des Seeskriegsrechts unterbreiten wolle und dann sicher sei, daß die englischen Seeleute besser abkommen, als die deutschen! Diese Unterfresserei verdient die schärfste Zurückweisung. Die englische Regierung mag gar nicht zu behaupten, daß deutsche Seeleute jemals blutige Gegner auch nur zu töten versucht hätten. Die drei Fälle, von denen sie spricht, betreffen den Unterseebootskrieg und dessen Opfer, müßten also zusammen mit der englischen Blockade behandelt werden, da sie lediglich Abwehrmaßnahmen gegen diese sind und da es der englischen Regierung jederzeit freisteht, durch Aufhebung der Blockade auch den Unterseebootskrieg zu beendigen, bei dem übrigens von unseren Reuten noch kein einziger Gegner, der etwa getötet werden konnte, zurückgelassen, geschweige denn gefloht worden ist. Aber England bringt es fertig, diese Dinge zu verdrängen, weil es Mörder schämen zu müssen glaubt. Die Geschichte wird über solche Bestialitäten urteilen! Q.

Von der Westfront.

Paris, 6. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Das Militärblatt veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Generals Joffre:

Soldaten der Republik! In dem Augenblick, in dem dieses Kriegsjahr zu Ende geht, könnt ihr alle euer Herz mit Stolz betrachten und euch der Größe der von euch ausgeführten Prostitutionen erinnern. Im Artois, in der Champagne, im Woëvre und in den Vogesen habt ihr dem Feind gewaltige Niederlagen und blutige Verluste, die im Vergleich härter sind als die Unserigen, beigebracht. Das deutsche Heer hält sich noch immer, fest aber, da keine Truppenbestände und Hilfsmittel sich vermindern, sich gezwungen, das schwankende Festrecht zu unterlassen und auf nebenstehenden Kriegsschauplätzen vorübergehende Erfolge zu suchen, die es auf den Hauptfronten zu erzielen vermag. Sämtliche deutsche Kolonnen sind entweder von der Welt abgeschnitten oder in unsere

Hände geraten. Dagegen verstärken sich die Alliierten fortwährend. Unbestrittene Herrscher der See, können sie sich leichter verproviantieren, während die Mittelmächte, finanziell und wirtschaftlich erschöpft, darauf angewiesen sind, nur noch auf unsere Zügelkraft oder unsere Müdigkeit zu rechnen, als ob die Alliierten, die gefesselt haben, bis zum äußersten zu kämpfen, geneigt wären, ihren Schwur zu brechen. In dem Augenblick, wo für Deutschland die Stunde der Sühne schlagen wird, als ob die Soldaten, die die schwersten Kämpfe durchfochten, nicht imstande wären, durchzuhalten trotz Kälte und Morast. Seien wir stolz auf unsere Kraft und unser Recht! Denken wir an die Vergangenheit nur, um in ihr Zuversicht für die Zukunft zu schöpfen! Denken wir an unsere Toten nur, um zu schwören, sie zu rächen! Während unsere Feinde vom Frieden sprechen, denken wir nur an Krieg und Sieg! Am Anfang dieses Jahres, welches ruhmreich für Frankreich sein wird, übermitteln auch euer Befehlshaber von tiefstem Herzen seine herzlichsten Wünsche. (Gen.) Joffre.

Großes Hauptquartier der französischen Armee, 28. Dez. 1915.

Der Untert der farbigen Truppen.

Paris, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die Forderung der Seerechtskommission des Senats, den Soldaten an der Front täglich wieder einen halben Liter Wein zu bewilligen, ist von der Regierung angenommen worden. — Zu den Verbordnungen der Kommission über die Rekrutierung aus den Kolonien nimmt im „Echo de Paris“ der frühere Gouverneur von Cochinchina, Abgeordneter Duthren, abermals das Wort. In einer Polemik gegen die Generale Pennequin und Ardinard wiederholte er seine Behauptungen, daß die Eingeborenenruppen ungeeignet und nicht in genügend der Zahl aufzubringen seien. Die Ergebnisse würden zeigen, ob die indochinesische Armee, die, wie angekündigt, mehrere 100 000 Mann stark sein soll, zukünftig etwas anderes sein könne, als eine Truppe von ein paar Tausend Mann ohne all die physischen Eigenschaften, welche zur Verwendung auf einem europäischen Kriegsschauplatz nötig seien.

Die Einschüchterung der Griechen.

Die englisch-französische Dardanellenflotte erhielt Befehl, nach Salonik zurückzukehren. Die vor Salonik befindlichen Flotteneinheiten bezweckten nämlich nur, Griechenland einzuschüchtern und ein eventuelles aggressives Auftreten Griechenlands zu verhindern.

Weiter sagt eine aus Kanti in Sofia eingetroffene Meldung: In dem griechischen Hafen Kavalla sind unter dem Schutz von vier englischen Kreuzern englisch-französische Transportschiffe eingelaufen; sie landeten zahlreiches Kolonialmaterial und Kriegsgüter und liefen unter dem Schutz eines Kreuzers wieder aus. Die drei anderen Kreuzer bleiben vor Kavalla.

Neulich erst hat der Gouverneur von Kavalla den Eintretenden die Auslieferung verweigert; nun hat er sich wohl der Übermacht fügen müssen.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Salonik begann sich die englische Artillerie in Salonik einzuschließen. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, es würden Schießübungen abgehalten.

Die Südbaltische Korrespondenz meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen den Wortlaut einer Unterredung des Königs Konstantin mit einem Vertreter der „Daily Chronicle“. Der König sagte noch: „Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen werden, sobald das Unternehmen beendet ist. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind ausgezeichnet. Den verschiedenen Zwischenfällen, die an den Rändern alter Weiber erinnern, schenke ich keinerlei Aufmerksamkeit.“ — Die Südbaltische Korrespondenz bemerkt dazu: In die Wiedergabe der Unterredung durch das Reutersche Bureau ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Niederboles Urteil über die Griechen.

Wien, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Obwar die bereits erfolgten Publikationen einiger Stellen aus den von einem unserer Unterseeboote aufgefundenen Korrespondenzen von Mitgliefern der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügen dürften, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland gehegt werden, so soll doch noch ein Bissus nachgetragen werden.

Von Dwyse hat sie sachwissenschaftlich bearbeitet, die alten Melodien der Vergessenheit entziehen oder neue erfunden. Männer von der musikalischen Bedeutung eines Peter Benoit, Edgar Ymel, die auch als moderne Musiker auf gesehen, haben sich ebenförmig geübt, den einfachen Strophen ihre Kunst zu leihen, wie die Dichter kein Bedenken getragen haben, echte naive Volkslieder für ihr Volk zu schaffen. Aus solchen reichen Inhalt haben sich einige Bisse als ganz besonders charakteristisch hervor, so charakteristisch, wie sie bei anderen Völkern nicht zum Ausdruck gelangt sind. Sie dürfen, als den Flamen eigen, lebhafter Beachtung fordern.

Neben dem heissen Gefühl für die Heimat, für Flamlund, seine Volksart, seine ruhmreiche Geschichte, neben dem starken Respekt vor Familienbanden aller Grade, tritt der Humor und die derbe Lebenslust als besonders kennzeichnend hervor.

Dieser Humor ist niederdeutsch. Er hat nichts von dem oft hitzartig einschlagenden Witwort des Rheinfranken; er entwickelt sich langsam und klar. Es ist ein gutmütiger, beinahe behäbiger Humor; er trifft nicht so sehr ins Schwarze, als er gleichsam eine lustige Situation breit und mit seltlicher Freude daran ausmacht. Der Flamen kennt keine Galle und Bitterkeit; dazu ist er zu optimistisch. Alle Schöpfungen seiner Phantasie sind ungeheuer nüchtern in der Lebensauffassung. Das Abweichen von dieser Norm findet Mißbilligung, Mißerfolg, Ablehnung. Die Wortwörter der Lieder sind frisch aus dem Leben gegriffen. Sie singen von Liebe, von Kindern, von lustigen Gefellen, von Arbeit und Mühe, von Leidenschaft und Pflichterfüllung. Eine verhaltene Kraft liegt in allen gewichtig auf dem Grunde; daneben Gesundheit der Lebensphilosophie. Sicherheit des Urteils in der Bewertung der moralischen Handlungen dargestellter Persönlichkeiten. Naivität, Unerwartungsfähigkeit, kindliches Gemüt sprechen auf diesem Nährboden wunderbar hervor. Das erzeugt jenen köstlichen Erdgeruch, der aller wahren Volkspoesie so unvergleichlich eignet. V. De la Montagne gibt dieser Dichtung den schönen Vers mit auf den Weg:

Het brengt met licht en klaarheid,
het lijdend hart zijn groot;
eenvoudig als de waarheid,
reln als het volksgemoed.

Einen breiten Raum nehmen natürlich die Lieder ein,

hührend.
proban-
stlich er-
schaffen
in Schwur
tunde der
in Kämpfe
hülle und
! Denken
! Zukunft
! schmerz
! Frieden
! Am
! ein Herz-
! Voffre.
Des. 1915.

den, der sich in einem Briefe eines englischen Offiziers befindet. Derselbe schreibt am 2. Dezember aus Athen an den Oberleutnant Sir R. im Londoner Kriegsministerium: Ich bin wegen eines Angriffes unserer heutigen Feinde nicht besorgt. Was ich fürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Konstantinopel ist, daß es nie etwas selbst ertorben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Entente-Mächten besetzt wurde, z. B. mit den Ionischen Inseln und mit Kreta, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben, z. B. verdanken die Griechen Salonik den Bulgaren und Serben. Es scheint mir, daß auch eine oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, sobald die Bulgaren und Deutschen an ihrer Grenze stehen.

Zum Glücke zwingen.

Paris, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ schreibt zur Verhütung der Konflikte in Salonik: Ihre Verantwortlichkeiten interessieren die Alliierten wenig. Von dem Augenblick an, wo ihnen ihr Spionagebetriebe unmöglich gemacht war, scheint es kein großer Nachteil zu sein, wenn man die unwillkommenen Gäste ihrem Vaterlande wiedergibt. Wir werden in aller Ruhe die Folgen des Vorkommnisses abwarten und mit Beruhigung gesehen haben, wie die Alliierten mit dem notwendigen Nachdruck den festen Entschluß bekräftigen, Salonik zu halten und dort alle Maßnahmen zu treffen, die ihre Sicherheit erfordert. Griechenland kann gegen die Annäherung der alliierten Truppen, die es selbst rief und welche seine besten Nachtruppen bilden, nichts mehr machen. Die Aufgabe Saloniks selbst direkt die Folge haben, daß Griechenland in Abhängigkeit von den Mittelmächten und von seinen furchtbaren Nachbarn geriete. Griechenland würde sich so endgültig die Mächte entfremden, ohne welche es nicht glücklich sein, ja überhaupt nicht leben kann. Die unheilvolle Politik, die es befolgt, würde zu seinem unermesslichen Ruin und zu seiner sicheren Verfallung führen. Die einzige Aussicht, die für die Zukunft Griechenlands bleibt, ist die Annäherung der alliierten Truppen in Salonik. Schließlich sind wir inständig, dort den Angriffen Trotz zu bieten, das ist das Wesentliche. Jede diplomatische Aktion, für welche diese provisorische Besetzung Ursache oder Gelegenheit werden kann, ist ohne Tragweite und ohne Wert im Zusammenspiel der Ereignisse.

Bulgarische Kriegskredite.

Budapest, 5. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Az Est“ meldet aus Sofia: In der Sobranje, wo die Kriegskredite mit allen gegen die Stimmen der Sozialisten bewilligt wurden, erklärte die sozialistische Partei, daß sie anerkenne, daß die Regierung mit Recht einen außerordentlichen Kredit verlange und die sozialistische Partei sich nur aus prinzipiellen Gründen der Abstimmung enthalte. In derselben Sitzung wurde auch der Bericht über die Grenzverletzung gegenüber der Türkei genehmigt. Ministerpräsident Stadoslawow hob in warmen Worten die Bedeutung der Vereinbarung mit der Türkei hervor, die nicht bloß die Bedeutung eines vorübergehenden guten Einverständnisses habe, sondern dauernden Charakter trage und auf der rückhaltlosen Loyalität, die die beiden Staaten dauernd mit einander verbinde, beruhe.

Italien und Albanien.

Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: Aufstich wird die Nachricht als unrichtig bezeichnet, daß italienische Truppen durch das Gebiet von Nord-Epirus marschieren würden oder marschieren würden, da die italienische Regierung erklärte, daß die italienischen Truppen die Grenze Albaniens nicht überschreiten würden.

Es wird den Italienern schwer genug fallen, überhaupt bis zur Grenze zu gelangen. Der Holländer J. Doormann, ein früherer Gendarmerieoffizier in Albanien, hat kürzlich im „Nieuwe Courant“ die Schwierigkeiten eines Vormarsches auf den schneebedeckten Bergpfaden geschildert. Geschütze auf vier Rädern könnten überhaupt nicht transportiert werden. Mit Gebirgsartillerie und Maschinengewehren allein lasse sich nicht allzuviel leisten, zumal für ein Gebirgsgefecht mit ausreichender Munition zwanzig Pferde nötig sind und vier Geschütze eine Marschkolonie von 300 Meter beanspruchten. Zur Ver-

schaffung der Fourage auf zehn Tage für eine Gebirgsbatterie gehören hier etwa sechzig Pferde. Um die Trainskolonnen zu verkürzen, lege man jetzt allenthalben Verproviantierungs-lager an, doch brauche man ein sehr ausgedehntes Traintwelen, da aus dem Land selbst rein gar nichts zu entnehmen ist. Von San Giovanni di Medua, Alessio, Durazzo und Salona können keine bedeutenden Truppenmassen nach dem Osten geschafft werden. Anders stehe es um Südbalkanien: von Santi Quaranta führe eine gute Straße nach Monastir, die den Transport einer großen Truppenmacht erlaube. Daß die Italiener aus dieser Richtung heranrücken werden, das befürchten offenbar die Griechen. Die Straße ist aber mit einer verhältnismäßig geringen Truppenmacht absperrend.

Die Schlufkämpfe in Kamerun.

Eine englische Darstellung.

Haag, 6. Jan. (D. D. P.) Das englische Pressebureau veröffentlicht einen eingehenden Bericht über die letzten Kämpfe und die Eroberung von Banjo, der aber durch veröffentlichte Feldpostbriefe teilweise widerlegt wird. Der offizielle Bericht schildert die Schwierigkeiten, die die Engländer hatten, um die aus 22 Deutschen und 300 Eingeborenen mit drei Maschinengewehren bestehende Garnison von Banjo zu vertreiben. Fort Banjo wurde schließlich von den Deutschen verlassen und diese zogen sich in das dahinter gelegene Gelände zurück. Die Deutschen haben Banjo tapfer verteidigt, schließlich wurde aber der Angreifer überfallen durch die Nachschub, daß die Deutschen in der Nacht zum 6. November die Stellung verlassen und, ohne daß die britische Infanterie sie beunruhigen konnte, den Weg ins Freie gefunden hatten. Als Gesamtverlust der Deutschen wird angegeben, zwei Europäer, darunter Hauptmann Schipper, gefallen, zwei verwundet, neun gefangen, 79 Eingeborene getötet oder gefangen. Bis jetzt gelang es aber nur, ein Maschinengewehr aufzufinden, wo die anderen zwei geblieben sind, ist unbekannt. Die britischen Verluste sind schwer. Ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Jäger sind gefallen; ein Hauptmann, zwei Leutnants verwundet; 51 Soldaten tot oder verwundet. Aus dem ausgebeuteten Wohlstand, in dem Bericht lobend erwähnten Verteidigungswert schließlich das englische Pressebureau, daß die Deutschen gekocht hatten, die Gebirgsstellung als Stützpunkt und Ausfall zu benutzen, daran aber durch die geringe Truppenzahl verhindert wurden. Die „Morning Post“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, aus dem hervorgeht, daß die Deutschen umgesehen waren. Sie konnten, ohne von der Hauptmacht der weit überlegenen Angreifer bemerkt zu werden, deren Linien durchbrechen. Sie überbrückten die Wachen und konnten sich, ohne irgendwelches wertvolle Material zurückzulassen, zurückziehen.

Doppelzahlung für Beamten im Kriege.

Das Landgericht Stuttgart hat in einem Urteil zu Ungunsten des Reichsmilitärkassas dahin entschieden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege stehenden Beamten die allgemeine militärische Versorgung und die Zivilversorgung je in vollen Beträgen neben der unfähigkeits Kriegsverlängerung zu gewähren sei. Da neuerdings die Anwesenheit der bestehenden Gesehbestimmungen auch auf die Kriegshinterbliebenen von den verschiedensten Seiten und Behörden bestritten worden ist, erklärte das kriegsgerichtliche Kriegsministerium, daß die Militärverwaltung an die von den Reichsbehörden vertretene und den Absichten der Gesehgeber entsprechende Auslegung bezüglich der gesetzlichen Bestimmungen, wonach eine doppelte Alimentierung nicht gerechtfertigt sei, gebunden sei. Die dem Prozeß zugrunde liegende Frage sei von grundsätzlicher Bedeutung und könne nur im Wege einer authentischen Auslegung durch die Gesehgeber oder im Wege höchstgerichtlicher Entscheidung gelöst werden. Eine Durchprüfung der Verordnungsgehalte mit Rücksicht auf den Krieg werde aber nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichstage und der Reichsregierung erst nach Friedensschluß stattfinden. Dem inzwischen gegen den Reichsmilitärkassas anhängig gemachten Prozeß kommt somit die Eigenschaft eines Musterprozesses zu, der bis zur Entscheidung des Reichsgerichts durchgeführt werden müsse. Dem Urteile des Landgerichts Stuttgart könne daher eine entgeltliche Bedeutung nicht beigelegt werden. Die Auffassung der Militärbehörden entspricht in diesem Falle sicher dem Rechtssinne der breitesten Volksschichten. Es hat schon viel Zustimmung erregt, daß Beamte ihr volles Gehalt nebst Wohnungsgeld und dazu etwa die Feldweidmahlung beziehen können (bei Offizieren findet wenigstens eine teilweise Anrechnung der militärischen Bezüge statt), wodurch die Betroffenen zu einer wesentlichen Verbesserung ihrer Einnahmen gelangen. Wenn nun

auch noch ihre Hinterbliebenen dauernd doppelt versorgt sein sollten, so würde dauernd Mißmut bestehen. Reichsregierung und Reichstag haben alle Ursache, gesehgebreich einzugreifen.

Der Krieg als Mittel zur Schuldentilgung.

Vor wenigen Tagen trat im „Reichsboten“ ein im Felde stehender Pfarrrer dafür ein, die Gehälter dieser Geistlichen in der gleichen Weise zu bemessen, wie jetzt die Gehälter der in Heeresdiensten stehenden Beamten abgemessen sind. Der Mann hatte hinzugefügt, er schäme sich, doppeltes Gehalt zu beziehen. Gegen diesen Vorschlag wendet sich nun ein Pfarrrer, ebenfalls im „Reichsboten“ (Nr. 7 vom 6. Januar), indem er eine Reihe von Gründen anführt, von denen auch nicht ein einziger als stichhaltig anerkannt werden kann. Nicht bezeichnend ist aber der folgende Grund: „Und schließlich sollte man den Pfarrrern, die jetzt endlich die Möglichkeit sehen, aus ihren Schulden herauszukommen, das gönnen, daß sie freiwillig die schwere Kriegsarbeit übernehmen, das gönnen. Bei dem Minimalgehalt von 2400 Mark, das erst nach neun Dienstjahren 3700 Mark beträgt und noch immer nicht an das Minimalgehalt der anderen höheren Beamten heranreicht, sind zahllose Pfarrrer in große Schulden geraten. Wenn ein Pfarrrer mit acht Dienstjahren und fünf Kindern — ein Beispiel aus der Wirklichkeit — nur 3200 Mark, außer Wohnung, Gehalt hat — wie soll er in solchen Zeiten damit seine Familie ernähren und außerdem noch standesgemäß alle herantretenden Anforderungen befriedigen, ohne Schulden zu machen?“ Der Krieg vergeht, heißt es sonst. Aber mancher kann auch sagen: der Krieg ernährt!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Fraktionen der Berliner Stadtbereordnetenversammlung sind sich darüber einig geworden, zum zweiten Stellvertreter des Vorstehers, den Vorstehenden der sozialdemokratischen Fraktion, Heinrich Heimann, zu wählen. Die sozialdemokratische Fraktion, mit ihren 45 Mitgliedern die zweitstärkste, war bisher im Präsidium der Stadtbereordnetenversammlung nicht vertreten.

Nach Schweizer Blättern sind die italienischen Generale Botta und Trombi gefallen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Louisa meldet, daß die sämtliche Bäder infolge Preissteigerungen ihre Oefen. Die Bevölkerung wird zurzeit mit Brot aus den Militärbäckereien versorgt.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, werden die beiden französischen Krieger, die aus der Kaserne in Zürich entlassen, bis zur Beendigung der von den französischen Militärbehörden angeordneten längeren Untersuchung in der Kaserne des 11. Jäger-Regiments in Ranc interniert. Sollte die Untersuchung ergeben, daß die Nacht unter einem Vertrauensmißbrauch bewerkstelligt worden ist, so sollen, wie verlautet, die Krieger verurteilt werden, in die Schweiz zurückgeführt zu werden.

In Norwegen droht eine allgemeine Aussperrung der Bergarbeiter zum 19. Januar, weil die Arbeiter eine Kriegszulage verlangen.

Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Brüssel: Heute werden hier 60 deutsche Zivilisten aus England erwartet; Freitag sollen 100 englische aus Deutschland in die Heimat zurückgeführt werden.

Nach einer Meldung aus Mailand ist in Rom der Aufschlag und Verleib pazifistischer, aus Kerisalen Arienstammender Manifeste verboten worden. Diese enthielten eine symbolische Friedensfigur und einige Zitate aus der letzten Konstitution des Papstes.

Aus der Partei.

Gaase und die Opposition.

Der „Vorwärts“ hat in einer Nummer vom 6. d. Mts. folgende Notiz der „Königsberger Volkszeitung“ übernommen: „Einige Blätter haben mitgeteilt, Genosse Gaase habe noch am 18. Dezember erklärt, er würde sich dem Fraktionszwange fügen, am 20. Dezember sei er erst anderen Sinnes geworden. Die Behauptung ist unrichtig.“

Dazu haben wir zu bemerken: Der Genosse Gaase hat dem Fraktionsvorstand am Freitag den 17. Dezember erklärt, daß er eine Sonderaktion der Minderheit im Reichstage nicht mitmachen werde. Wenn die Minderheit eine sachlich gehaltene Erklärung abgibt, so könne er das allerdings nicht mißbilligen. Am 20. Dezember hat er dann aber dem Fraktionsvorstand mitgeteilt, daß er sich nun doch an der Sonderaktion beteiligen werde. Dieser Sachverhalt wurde im Beisein Gaases der Fraktion mitgeteilt. Gaase hat dem nicht widersprochen. Berlin, 5. Januar 1916.

Der Fraktionsvorstand: David Oberl. A. Fischer. Kollenbahr. Scheidemann.

25 Jahre „Kasseler Volksblatt“.

Nach ein Jubiläumsklub am Kriege: unser Kasseler Parteiorgan erschien am Montag im festlichen Gewand; es feierte den Tag der Wiederkehr seiner Gründung vor 25 Jahren. Die Illustration und teils reich ausgestattete Nummer gibt ein lebendiges Bild von der Entwicklung der Arbeiterbewegung im ehemaligen Kurhessen seit Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, insbesondere natürlich der letzten zweieinhalb Jahrzehnte. Genosse Wilhelm Wamms, der Erveder der Kasseler Arbeiter zu organisatorischem Streben vor nun schon rund 20 Jahren, der auch der geistige Vater des „Kasseler Volksblattes“ war, eröffnet die Reihen der Mitarbeiter. Von den bisherigen Redaktoren schließen sich Heinrich Duhn, Paul Jahn, Karl Thiel, Gustav Gorbé und Philipp Scheidemann mit Beiträgen an. Erster politischer Redakteur des Blattes ist Genosse Heinrich Ströbel gewesen. Welche wertvollen Dienste das Kasseler Arbeiterblatt, das schon 1890 in dem nur ein knapper Jährchen erschienenen „Kasseler Volksfreund“ einen Vorgänger hatte, der Arbeiterbewegung leistete, geht u. a. aus folgendem hervor: 1912 gab es in seinem Verbreitungsgebiet 45 515 sozialdemokratische Reichstagswähler, 7000 politische und 15 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter. Zwei Wahlkreise (Kassel und Schwelge-Schmalen) wurden gewonnen, und in 70 Stadt- und Dorparlamenten sitzen 180 sozialdemokratische Vertreter.



welche die Beziehungen zwischen Mann und Weib dichterisch erfassen. So stark auch die wahre Leidenschaft zu Worte kommt, so gern werden auch all die kleinen Schwächen, die Menschlichkeiten, die gerade hier zu Hause sind, mit gesundem Spott zur Zielscheibe genommen.

Die alte Volkweisheit, daß alte Männer keine jungen Frauen begehren sollen, kennt auch das flämische Volkslied. „Schön Väterken“ läßt den alten Pächter lustig abblitzen auf seinen verpöbelten Antrag:

„Rein, Väterken“, rief das Mädchen,
„Ihr seid auf falscher Spur,
spinnst nimmer dieses Fädchen,
laßt alle Hoffnung nur.
Ihr seid mir viel zu alt,
ich will nen Vurschen freien,
aus Herzguts Muthwill.“

Da mocht der Alte, daß er fortkommt; aber er ärgert sich doch gewaltig. Das Volk aber spottet hinter ihm drein: Ein Greis sei still und fahre zu seiner jungen Maid; verflagen sind die Jahre, aus ist die Freierzeit!

Da hat der Bauer, der nach Löwen fährt und unterwegs eine junge Bäuerin antrifft, es doch besser. Karljntje geht mit Eiern und Butter im Korbe ganz gemüthlich daher. Der Wagen holt sie ein. Der Aufforderung des Bauern, den Wagen zu bestiegen, leistet sie gern Folge; denn die Last des Korbes ist auch gar zu schwer. Rüstlich ist die Ansdanklichkeit, mit der das Volkslied den Bauern Karljntjes Frucht in den Wagen beben läßt, aber mit „wiv“ und „hoeb“ sind sie oben. Die Bank war lang und groß genug, und sie saßen so dicht darauf.

Man redet und redet, keine Seele ist ringum zu sehen. In den beiden jungen Menschen glüht und glüht es.

Karljntjes schwarze Neuglein,
die haben es getan.
Er sah nach ihr, sie sah nach ihm,
er konnt nicht widerstehen.
Seine diebstlichen Augenlichtungestoes,
Karljntje, die haben's getan.
Und er küßt ihr die beiden Wangen.
Karljntje, ist's das getan?

Sie wehrt ihm nicht, ihre Augen haben ja alles schon verraten. Charakteristisch für die wackere Auffassung des Lebens ist das Lied vom Schmied, dessen frischer Rhythmus

mit onomatopoeischer Malerei ebenso ansprechend ist wie das Bild der Vögelwelt. Den ganzen Tag singt der fröhliche Schmied bei jedem Hammer Schlag.

Er sang so froh von tolle, tolle, tol;
er sang so frei von klopp, klopp, klopp,
er sang so lustig, lustig dann
das Liedchen von dem schwarzen Mann.

So muß er natürlich von der ganzen Nachbarschaft gehört werden; auch ein Mädchen freut sich daran, und der singende Schmied gefällt ihr. Sie bittet ihn, sie auch das Lied zu lehren. Er tut es gern und meint:

Komm, sing mit mir von tolle, tolle, tol,
komm, sing mit mir von klopp, klopp, klopp;
wir beide, beide singen dann
das Liedchen von dem schwarzen Mann.

Ganz modern mutet das Lied an: Ihr Bruder. Seine Parallele, Sokrat und Aödyn, war ein beliebter Vortwurf deutscher Wigblättern älteren Schlages. Eine Liebeszene in der Küche mit aller Braten- und Wurstpoesie. Aber mitten im Reigen erscheint unerwartet die gnädige Frau.

Da ging die Türe offen,
die Gnädige kam herein,
als er sie feurig küßte.
„Se, se, was soll das sein?“
Doch staunend spricht das Mädchen:
„Mein Bruder ist der Mann.“
Vor Keger schwieg die Gnädige
und blüht sie gneisend an.

Doch sieh, sechs Monde später ist das „Mädchenmelsje“ Braut.

„Schau nur“, bemerkt die Dame,
„ein Küßel, wundertraut,
nun ist mein Mädchenfreud
des eignen Bruders Braut!“

Diese Lieder kennzeichnen mehr den freuten, behaglichen Humor der Flamen; doch diese Nation vermag auch in rauschenden Tönen zu dichten. In ihren Adern rollt gallisches Blut. Die Gedichte der Flamen sangt davon, mit ihren reichen Latzaden auf manch leuchtendem, aber auch auf manch dunkeln Blatt. Auch im Lied flackert davon, wie im modernen Volkslied, gelegentlich etwas auf. Das sind Ercheinungen, die von den Wurzeln her aufsteigen. Sie sind stark, natürlich und wahr.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Sterberegistern.

28. Dez. Goebede, Marie Sophie, geb. Schach, Rentnerin, Wwe., 62 J., Eschenbachstraße 14.
31. Schröder, Anna Katharina, geb. Höbmann, Wwe., 71 J., Reibungstraße 3.
3. Jan. Bitter, Maria Barbara Luise, led., 59 J., Sandhöfer Allee 4.
4. Klauß, Anna Philippine, 6 J., Eschenbachstraße 14.
4. Hankeln, Elise Anna Maria, geb. Barte, geb., 46 J., Eschenbachstraße 14.
4. Kreh, Theodore, geb. Hahn, Wwe., 70 J., Eschenbachstraße 14.
4. Barut, Viktoria, Arbeiterin, led., 22 J., Eschenbachstraße 14.
4. Walther, Margarete, geb. Wöner, verh., 42 J., Sandhöfer Allee 4.
4. Ross, Eleonore, geb. Dietrich, Wwe., 87 J., Sandhöfer Allee 4.
4. Maier, Berta, 11 J., Eisenbahnstraße 113.
4. Rander, Adolf Ernst, 6 J., Feldstraße 78.
4. Rothstein, Julius, kaufmännischer Geschäftsleiter, verh., 45 J., Reuterweg 47.
4. Finke, Karl Friedrich Wilhelm, Maurerparlier, verh., 44 J., Mittelbacherallee 101.
4. Braun, Therese, geb. Halbleib, Wwe., 77 J., Degenstraße 2.
4. Pfandner, Johann Michael, Auscher, verh., 52 J., Roghofer, Straße 34.
5. Anefeld, Nikolaus Dagwin, städtischer Hilfsarbeiter, verh., 35 J., Eschenbachstraße 14.
5. Goll, Gertraud, geb. Glitsch, Wwe., 86 J., Brückhofstraße 8.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

26. April. Schäferle, Johann Friedrich, Erschaffersd., Gärtner, led., 27 J., letzte Wohnung Ridelungental 37/41.
26. Sept. Wehling, Philipp Edmund, Erschaffersd., Metzgermeister, verh., 29 J., letzte Wohnung Großer Kornmarkt 23.
28. Gläffler, Peter, Fabrikarbeiter, Gefreiter, verh., 32 J., letzte Wohnung Wallstraße 3.
6. Okt. Wolf, Rudolf, Musikant, Kaufmann, led., 27 J., letzte Wohnung Jahnstraße 29.
8. Senkel, Adalbert, Landturmann, Maurer, led., 25 J., letzte Wohnung Wilseler Straße 30.
16. Kreh, Karl Arthur, Wehrmann, Kaufmann, led., 23 J., letzte Wohnung Vogtstraße 39.
13. Nov. Reibel, Josef, Straßenbahnarbeiter, Musikant, led., 20 J., letzte Wohnung Siegelhüttenweg 16.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Donnerstag, 6. Jan., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer“. 10. Vorstellung im Donnerstags-Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Freitag, 7. Jan.: Geschlossen.
- Samstag, 8. Jan., 3½ Uhr: „Petersens Randsfahrt“. Aufh. Abonn. Ermäß. Pr. — 7 Uhr: „Der Evangelist“. 10. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Sonntag, 9. Jan., 3½ Uhr: „Petersens Randsfahrt“. Aufh. Abonn. Ermäß. Pr. — 7 Uhr (Erstes Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers Josef Schwarz von der Hofoper in Berlin): „Rigoletto“. 9. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Große Pr.
- Montag, 10. Jan.: Geschlossen.
- Dienstag, 11. Jan., 7 Uhr (Zweites Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers Josef Schwarz von der Hofoper in Berlin): „Amelia oder: Ein Rasenball“. 11. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Große Pr.
- Mittwoch, 12. Jan., 3½ Uhr: „Petersens Randsfahrt“. Aufh. Abonn. Ermäß. Pr. — 7½ Uhr: „Ranon“. Aufh. Abonn. Ermäß. Pr.
- Donnerstag, 13. Jan., 7 Uhr: „Rona Lisa“. 11. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Große Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Donnerstag, 6. Jan., 7½ Uhr: „Die deutschen Kleinstädter“. Aufh. Abonn. Besond. ermäß. Pr.
- Freitag, 7. Jan., 7½ Uhr (Vollvorstellung bei besonders ermäßigten Preisen): „Die Jungfrau von Orléans“. Aufh. Abonn. Ermäß. Pr. — 7½ Uhr (Zum ersten Male): „Der Liebestrank“. Schwanke in 3 Akten von Frank Wedekind. 10. Vorstellung im Freitag-Abonn. Kleine Pr.
- Sonntag, 9. Jan., 3½ Uhr: „Die Schöne vom Strande“. Aufh. Abonn. Besond. ermäß. Pr. — 7½ Uhr: „Die Journalisten“. Aufh. Abonn. Kleine Pr.
- Montag, 10. Jan., 7½ Uhr: „Der Liebestrank“. 11. Vorstellung im Montag-Abonn. Kleine Pr.
- Dienstag, 11. Jan., 7½ Uhr: „Halbe Dichter“. 11. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Kleine Pr.
- Mittwoch, 12. Jan., 7 Uhr: „Antonius und Cleopatra“. 11. Vorstellung im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr.
- Donnerstag, 13. Jan., 7½ Uhr (1. Gesamt-Gastspiel der Münchener Kammerpiele), zum ersten Male: „Der Floh im Panzerhaus“. Groteske in 4 Akten von R. Porfiter-Rattinaga. Aufh. Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Freitag, 14. Jan., 7½ Uhr (2. und letztes Gesamt-Gastspiel der Münchener Kammerpiele): „Der Floh im Panzerhaus“. Aufh. Abonn. Gewöhnl. Pr.

Neues Theater.

- Donnerstag, 6. Jan., 8 Uhr (1. Gastspiel von Albert und Elise Wassermann), neu einstudiert: „Baumeister Solnek“. Aufgehob. Abonn. Erhöhte Pr.
- Freitag, 7. Jan., 8 Uhr (2. Gastspiel von Albert und Elise Wassermann), zum 1. Male: „Rosa“ Aufh. Abonn. Erhöhte Pr.
- Samstag, 8. Jan., 4 Uhr: „Struwwelpeter wird Soldat“. Kleine Pr. — 8 Uhr (3. Gastspiel von Albert und Elise Wassermann): „Romäne der Worte“ („Stunde des Erkennens“, hierauf: „Große Szene“, zum Schluß: „Das Nachsest“). Aufgehob. Abonn. Erhöhte Pr.
- Sonntag, 9. Jan., 3½ Uhr: „Die selige Erziehung“. Vollständiges Pr. — 8 Uhr (zum 1. Male): „Gelegenheit macht Liebe“. Ein Stück in Frankfurter Mundart in 4 Akten von Adolf Stölze. Aufh. Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Montag, 10. Jan., 8 Uhr (Erschließung für die am 8. Jan. ausgefallene Abonn.-Vorstellung, Samstag 8): „Der Selbstmörder“. Gewöhnl. Pr.

Wiesbadener Theater.

Kaisers Theater.

- Donnerstag, 6. Jan., 7 Uhr: „Die selige Erziehung“.
- Freitag, 7. Jan., 8 Uhr (Vollvorstellung): „Rudemann Fränkel“.
- Samstag, 8. Jan., 7 Uhr (Reise): „Wo die Schwelben nisten“.
- Sonntag, 9. Jan., 4½ Uhr: „Ein toller Einfall“. Halbe Preise. — 7 Uhr: „Wo die Schwelben nisten“.
- Montag, 10. Jan., 8 Uhr: Lieberabend (Kammerjägerin Rosetti und Kammerjäger Wolf).

Königliches Theater.

- Donnerstag, 6. Jan., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer“.
- Freitag, 7. Jan., 7 Uhr: „Kinder der Liebe“.

Schumann-Theater

Heute 8 Uhr: „Immer feste druff!“ 3044

Sozialdemokratie u. Kriegskredite

von Friedrich Stampfer.

Auswärts Porto 3 Pfg. — Preis 10 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Großer Hirschgraben 17.

Ein fünfhundert Gramm Feldpostpaket
Deutscher Cognac „Urgeist“
die herrlichste und willkommenste Gabe.
Preis M. 1.75
Jean Simuth Preis M. 1.75
35 Kronprinzenstr. Filiale 36 Eschenheimerstr.

GROSS-FRANKFURT
AM ESCHENHEIMER TURM:
Spezialitäten-Theater.

Vollständig neues Programm.
Anfang 8 Uhr 10. [Hansa 6570] Vorher Konzert.
Bachus Jacoby (Humorist) — Kretons (Wunderhunde) —
Margarete Laube und Begleiter (Radfahrer) — Francis
(Elfenrauber) — Marselli der Urkomische — Berger und
Berger (Flachturner) — Hacks (bess. Bauernpaar) —
2 Nelson (Sprung-Künstler) — 3 Remie (akrobatische
Tänze) — Elise Graf (Sängerin).
Logenplatz 1.75, Res. Platz 1.20, Saal 0.65.
Militär wochentags halbe Eintrittspreise.
Wirtschaftsbetrieb. In den Logen nur Wein.
Künstler-Brettel.
Leitung Jos. Vallé — Am Flügel H. Zorn.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Hans Bechstein (Hofopernsänger) — Jos. Vallé — Lisa Werner —
Steffi Wagner — Emmi Ludwig — Marion Heinz — Elise Graf —
Schwestern Harward — Wolff van Vries — Karl Stummvoll — Heinz.
Frach — Elise Schneider — Kurt Bauer.
Wein — Bier — Kaffee — Kalte und warme Speisen.
Eintritt frei! **Kaffee-Haus.** Eintritt frei!
Künstler-Konzerte 3050
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Ab 4 Uhr. **Wolff van Vries.** Ab 4 Uhr.

Gasthaus

ZUM „HAFERKASTEN“

Ecke Zeil und Friedberger Strasse.

Spezial-Ausschank der

Brauerei Henninger.

Wirtschaft Parterre und I. Stock.

Bekannt gute, preiswerte Küche.

Mittagsessen 12—3 Uhr zu 70 Pfg. und höher.

Frühstück und Abendessen in reicher Auswahl.

Die Sozialdemokratie am Scheidewege

Ein Beitrag zum Thema: Reorientierung der deutschen Politik.

von W. Kold.

Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 5 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Kleinkoks

Ist in Gasfabrik Schielestrasse (Osthafen) wieder
vorhanden. Preis für den Zentner 90 Pfg. ab
Fabrik. Fuhrlohn und Abtragen in den Keller
20 Pfg. für den Zentner. Bei schwierigen Ablade-
verhältnissen und bei Lieferung nach den Vororten
höhere Transportkosten. — Bestellungen nur nach
Obermainstrasse 40 erbeten. 3056

Frankfurter Gasgesellschaft



Vorsicht!

Geruchfreie Schuhcreme ist
abfärbende Wassercreme!
Verschmiert die Kleider!
Kaufen Sie

nichtabfärbenden
Oel-Wachselederputz

Nigrin.

Sofortige Lieferung, auch
Schuhfett und Seifenpulver.
Seerührerplafate.

Gedritzt: Carl Göttinger, Göttingen.

Billig
moderne neue
und von Herrschaften
wenig getragene elegante
Ulster
Paletots
Anzüge
Lazzer Mäntel, Pelermien,
Gehrock- u. Smokinganzüge.
alles nur bessere und gute
Qualitäten, doch auffallend
billig!
Kaufhaus für
Monatsgarderoben
Längestraße 33, 1. Et.

Witz große Vorteile durch
Parung d. Bodenmiete u. eig. Ver-
stell. d. Wore. Herren- u. Damen-
Anzüge, Kommoden, marone, lebe
Größe vorrät. Hüten, Wärmemäntel,
Sapes, Ulster u. Ueberzieher enorm
bill. abg. Berger Str. 197, 1. Herren-
schneider. Ausser noch auch nach
Maf mit u. ohne Stoff aut. Garantie
f. gut. Bg. billig angefertigt. 2834

Genossen! Genossen!
Sportlich laßt man bei mir neue
und getragene
Herren-, Damen- u. Kinderkleider
Stiefel, Bälle usw.
Um gütige Berücksichtigung bitten
Hugo Bollmann nebst Fran-
Bergerstr. 217. 072

Nähmaschinen
Fahrräder

an solente Preise. 01180

A. Wriedt
Mechaniker

jetzt: Egenloffstraße 17

zwischen Rottentstr. u. Rothschildeallee.

Stempel-Eck
(Zeilpalast)
Liebfrauenstr. 7

3 Zimm.-Bohn. el. u. au verm. Darmst. 208/20.

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 75.

Die Glocke

Sozialistische Halbmonatsschrift. Herausgeber: Parvus

Hoft 9 soeben erschienen

INHALT:

Dr. Paul Lensch, M. d. R.: Sozialismus und Anexionen in der Vergangenheit.

— Julius Kallik: Die Reichsbankdividende. — Wilhelm Jansen: Das

Buch der Aktivisten. — Stephan Weisitz: Nach einige imperialistische

Randbemerkungen. — Edgar Steiger: Vor dem Spiegel. — Max Cohen

(Rousse), M. d. R.: Das englische Weltreich. — Franz Diederich: Vom

sozialischen Kriegsgewinn. — Konrad Haenisch: Literarische Rundschau.

Glossen. Notizen. Aus unserer Sammelmappe.

Jedes Hoft 25 Pfg. Jährlich Mk. 6. — Halb-

jährlich Mk. 3. — Vierteljährlich Mk. 1.50.

Vorrätig in all. Buchhandlungen u. Kolportagegeschäften,

auch alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag für Sozialwissenschaft

G. m. b. H. :: MÜNCHEN Altheimereck 19.

Für den Bezirk Frankfurt a. M. vor-

geben wir den Vertrieb an tüchtigen

Kolporteur oder Zeitungs-

geschäft zu günstigen Bedingungen. ::

Vom

Neuen Welt-Kalender,

der vergriffen war, ist ein kleiner Posten

wieder eingetroffen.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Todes-Anzeige.

Den verehrten Freunden und Bekannten hiermit die

schmerzliche Mitteilung, dass am Sonntag abend meine

liebe Frau, unsere liebe, gute, unvergessliche Mutter,

Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Christine Bürkle

geb. Lachmund

im 66. Lebensjahre nach langem schweren Leiden sanft

entschieden ist.

Hannu, den 6. Januar 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Bürkle.

Die Beerdigung findet am Freitag den 7. Januar, nachm.

2½ Uhr, vom Portale des Friedhofs aus statt. 3060